

**Der Wiener Augenarzt Dr. Beer berichtet:**

Zu den merkwürdigsten psychologischen Erscheinungen, die sich meiner Wahrnehmung bei allen bisher operierten Blindgeborenen darbieten, gehört der schnelle und gänzliche Verlust jener auffallenden und bewunderungswürdigen Heiterkeit, welche nur solchen Menschen, welche noch niemals gesehen haben, eigentümlich ist; denn kaum sind nach der Operation die ersten lebhaften Ausbrüche ihrer Neugierde befriedigt, verrät sich auch schon diese frappante Umstimmung ihres Gemüts. Düster und zurückgezogen scheuen sie nun durch einige Zeit die menschliche Gesellschaft, die ihnen doch während ihrer Blindheit so unentbehrlich war, daß sie jeden Augenblick bedauerten, den sie außer ihr zu bringen mußten.

Die Schwierigkeit, welche das Sehen und Erkennen der Dinge operierten Blinden bereitet, macht sie oft mutlos und menschenscheu

hier spricht alles dagegen, daß er diese Erkenntnis einer wahren optischen Kugelvorstellung verdanke, sondern eben nur dem Wissen: hier taste ich die und die Qualitäten — und das nennt man eben Kugel. Er höhlt beide Hände, wenn man ihn nach der Kugel fragt, aber was weiß er davon, wie es aussieht, wenn er die Hände so formt. Man hat geglaubt, das Wissen vom Sehen und den Bewegungen der Arme, des Körpers müsse doch dem Blinden das Bewußtsein von dem Räumlichen, der Ausdehnung geben. Er müsse doch da merken, daß etwas um ihn ist, so und so gestaltet. Aber auch da wird uns der sehendgewordene Blinde sagen: Nein. — Es ist unendlich schwer, sich in diese Gedankengänge einzuleben. Aber wie ist es, wenn wir auf zwei Laufriemen treten, die Augen schließen und nun Gehbewegungen machen, oder uns auf ein Rad setzen und radeln? Da haben wir bestimmte Empfindungen in den Füßen, in den Beinen, aber diese inneren Empfindungen unterscheiden sich nicht, ob der Boden unter mir immer fergleitet, ich also am Orte bleibe, oder ob ich wirklich vorwärtskomme. So hat eben der Blinde nur Erlebnisse, die ihm durch seinen Körper vermittelt werden, und nichts, aber auch gar nichts ist da, was ihm anschaulich das Bewußtsein vom Raum, von Ausdehnung geben könnte.

Die Sprache ist es, die uns das Eindringen in die Seele des Blinden erschwert. Der Blinde spricht in unserer Sprache, weil er sie so gelernt hat. Wir stutzen, wenn er von Gestalten und Größen spricht (wie uns der Papagei mit seinem Sprechen blufft), aber wir verkennen, daß er da nur etwas übersezt, was er ganz anders, vielleicht sehr tief erlebt.



**Ein kaiserlicher Schicksalsbrief, der nie sein Ziel erreichte, wird versteigert**

Der Abschiedsbrief, den Napoleon an seine Gattin, die Kaiserin Marie Luise, am 20. April 1814 in Fontainebleau schrieb, und der nie in die Hände der Kaiserin gelangte, wurde auf einer englischen Auktion versteigert. Napoleon übergab diesen Brief vor seiner Einschiffung nach Elba einem Palastbeamten in Fontainebleau mit dem ausdrücklichen Befehl, ihn möglichst schnell der Kaiserin zu überbringen. Wir wissen nicht, warum das nicht geschah. Der Brief lautete: „Meine gute Freundin! Ich fahre jetzt fort und übernachtete heute abend in Briare. Morgen geht es weiter, ich mache nur in Saint-Tropez halt. Bossuet, der den Auftrag hat, Dir diesen Brief zu überbringen, wird Dir Nachrichten von mir bringen und Dir sagen, daß es mir gut geht, daß ich hoffe, daß Du bei guter Gesundheit bist und bald zu mir kommen kannst . . . Ich habe seit gestern keine Nachrichten von Dir, aber ich hoffe, daß der Präfect sie mir heute abend bringen wird. Adieu, meine gute Luise. Du kannst stets auf den Mut, die Gelassenheit und auf die Freundschaft Deines Gatten zählen. Einen Kuß für den kleinen König . . .“